

In diesem Jahr fand der Vatertag mal vor dem Muttertag statt,
liegt am frühen Ostertermin, dieses Jahr.

Von Himmelfahrt weit und breit nichts mehr zu hören,
so dass wir uns fast fragen dürfen, was denn eigentlich daraus geworden ist.
Und warum ist ausgerechnet der Vatertag - anders als der Muttertag, der ja immer auf einen Sonntag fällt -
eigentlich ein gesetzlicher Feiertag, in Deutschland?
Der Unterschied ist ja offensichtlich: Am Vatertag feiern die Männer sich selbst.
Dafür jedoch braucht dieser männerexklusive, Frauen und Kinder ausschließende, Herrentag
einen eigenen freien Tag,
nicht zuletzt, damit die von der Getränkeindustrie wohlwollend geförderte Absicht,
per Wanderung die männlichen Jugendlichen zum Bierkonsum anzuleiten
genügend Zeit und Spielraum hat.

Doch wie dem auch sei, ob nun Vatertag oder Muttertag,
an beiden wird durch die Blume gesprochen:
Am Vatertag durch die Bierblume und am heutigen Muttertag
durch allüberall zu erwerbende Blümskes.

Verkaufsschlager im Mai - nicht nur die Bäume schlagen aus.
Und auch unter uns Menschen hören wir nicht auf, um uns zu schlagen, zuzuschlagen,
aufeinander einzuschlagen - Kains Erbe ist wirksam unter uns.
Nicht auszuhalten, dass andere anders denken, anderes für richtig halten, anderes wertschätzen.
Wie kann es sein, dass wir vergessen haben oder vergessen wollen:
Das Leid, dass aus Verachtung, Hass, Ausgrenzung und Selbstgerechtigkeit entsteht?

Prügelattacken auf Politiker sind ja nur ein Symptom dieser sich ausbreitenden Krankheit:
Die Auflösung der Bündnisse, der Griff zu den Waffen, die Verweigerung von Hilfe,
die Angst vor Verlust. „Hier will nie jemand irgendetwas ändern“ - heißt es über Berlin (SZ, 2.5.24, S.9),
aber das lässt sich sicher über unser ganzes Land sagen:
Zurück zu den schönen Zeiten von Kohle und Atomkraft,
zu Verbrennerautos und freier Fahrt für freie Bürger,
zur D-Mark, zum Reich, zu Denkern und Dichtern, zur Leitkultur, zur Wehrpflicht, zu wahrer Frömmigkeit... .

Hieß es nicht auf dieser Postkarte:
Wer macht, was die Väter machten, macht nicht, was die Väter machten?

**„Aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten“**

So bekennen wir im apostolischen Glaubensbekenntnis über Jesus. Da blüht uns was.

Da blüht uns was:

Wer das sagt, ahnt Unheil, deutet es an und aus:

Da blüht Dir was, heißt: Das wird unangenehm für Dich!

Es ist also eine Art Prophezeiung:

Noch ist nicht ganz und gar zur Entfaltung gekommen, was sich dort auswächst,
aber die Saat ist gelegt, der Spross ist aufgegangen, es zeigen sich erste Blüten - aus Feuer und Rauch.
Doch welche Früchte wir ernten werden, aus diesen Blüten, ist im besten Fall ungewiss,
doch schon zu ahnen, zu sehen, zu befürchten.

Aber ist das nicht seltsam?

Wenn etwas blüht, freue ich mich doch meistens,

ja ich warte sogar darauf: Der Mandelbaum ganz zuerst, die Obstbäume, die Kirschen, der Flieder.

Wenn es grünt und blüht, dann ist das doch ein Segen!

Also kann ich ja wohl sagen: Hoffentlich blüht mir da was, dieses Jahr.

Hoffentlich ist überall in meinem Leben die Saat des Segens Gottes ausgesät,
damit da etwas wächst und gedeiht, zur Blüte kommt und danach gute Frucht bringt:
Zur Freude von Gott und Menschen.

Aber wenn wir sagen: „Da blüht dir was!“

Dann klingt das ja wohl eher drohend als erfreulich. Was könnte der Grund dafür sein?

Ob es daran liegt, dass manches, was da blüht, auch giftig ist.

Wenn Du die anfasst, dann hat Dir nicht nur was geblüht, dann blüht Dir was!

Das gilt auch für das Pfaffenhütchen.

Manches sieht doll ist, ist aber gefährlich:

Nur gucken - nicht anfassen, selbst das ist, wie beim Eisenhut, schon zuviel.

Oder weil Verwechslungsgefahr besteht wie bei Bärlauch und Maiglöckchen

- wobei: dann ist ja wieder gut, wenn's da blüht.

Nun nennt man ja auch Falschgeld „Blüten“.

Mehr Schein als Sein, soll das wohl heißen. Also noch mehr Scheinsein als Schein sein.

Die Blüten gaukeln etwas vor, was ablenkt von der unangenehmen Tatsache, dass sie nichts wert sind.

Nichts als ein täuschendes Lockmittel - da muss man schon genau hinsehen.

Sollte ich aber erwischt werden, mit Blüten, na, dann blüht mir was. Trotz oder gerade wegen.

Dann wird es unangenehm.

Kann sein, dass ich dann für länger nicht blühen sehe, obwohl mir was geblüht hat.

Heißen Blüten etwa darum Blüten, weil sie, wie Schnittblumen,

zwar schön aussehen, aber nicht lange halten?

Sind also all die Muttertagssträuße heute

nicht anderes als „Blüten“. Also Falschgeld?

Auch die Bierblüte sinkt ja schnell mal in sich zusammen.

Nur: trotzdem halten auch Schnittblumensträuße, was sie versprechen:
Freude zu verbreiten, Herzen zu öffnen, statt zu lähmen, wie bei den giftigen Blüten.

Stell Dir vor, Du sagst etwas durch die Blume - und die hat keine Blüten.

Na dann viel Erfolg!

Wenn wir durch die Blume reden oder gar gleich Blumen sprechen lassen,
dann haben die hoffentlich Blüten - denn sonst kommt die Botschaft nicht an -
mit der wir ja auch stets ein wenig eingewickelt werden sollen -
wie mit den Blüten..

Und wer im Gegenteil etwas unverblümt sagt, der redet nicht drum herum,
sondern kommt direkt zu Sache: Ich sage dir unverblümt: Da blüht dir was!

Ja, da sind wir wieder am Anfang.

Also was denn nun?

Ist doch schön, wenn's blüht, und notwendig ist es auch.

Denn ohne Blüte gibt es keine Frucht. Und mehr noch:

Ohne Blüte keine Bienen, und ohne Bienen keine neuen Blüten, keine Pflanzen,
vom Honig ganz zu schweigen.

Schließlich wollen wir ja auch wieder einen Erntedankgottesdienst feiern
- und bis dahin schon mal die einen und die anderen Früchte genießen.

Ist es also bloße Ironie, wenn es heißt „Da blüht dir was!“?

Wir sagen ja auch „gaanz toll“ - wenn es genau das Gegenteil ist:

"Na super, das hast Du ja toll hingekriegt!"

Die Ironie steigert unsere Wertung und Einschätzung noch. Es ist absurd, und darum um so schlimmer.
Aber ob das beim Blühen auch der Fall ist?

Ein Erklärung lautet, dass etwas auf erwartete Folgen, ja auf einen Höhepunkt zustrebt:

Die Schweizer sagen auch, dass der Himmel blüht, wenn ein Gewitter droht.

Da braut sich also was zusammen:

Und schon sind Himmel, Bier und Blumen wieder in einem Topf.

Aber gibt es diese Kombination nicht auch bei Jesus? Zumindest so ungefähr:

Auf dem Berg und auf dem Feld sagt er (Mt 6, 25-29):

Sorgt euch nicht ständig um euer Leben,
was ihr essen und *trinken* werdet und auch nicht darum, was ihr anziehen werdet.
Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?
Seht die Vögel unter dem *Himmel* an: Sie säen nicht, sie ernten nicht,
sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer *himmlischer Vater* ernährt sie doch.
Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?
Wer unter Euch könnte allein mit Sorgen sein Leben verlängern?
Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an,
wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
Ich sage euch, dass auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

Sorgt nicht, was ihr trinken werdet, seht die Vögel unter dem Himmel
denen der Vater im Himmel Nahrung gibt - und die Blumen:
Sie sind nicht nur angezogen wie Könige, sie sind auch anziehend.

Nun kommen uns diese Beispiel ja vielleicht doch etwas naiv vor.
Nur: Jesus wusste sehr wohl, sicher besser noch als wir heute, was Armut ist.
Sorgt euch nicht um euch selbst - aber sorgt für Eure Armen! Das sagt er jedenfalls auch ständig.

Es ist aber klar, dass der Spruch: Sorget nicht! nicht zu unserem Sozialsystem passt,
um Himmels willen - da sei nicht zuletzt die Bildzeitung davor -
aber immerhin haben wir eines und überlassen es nicht nur der Natur.
Andererseits zerstört *gerade* unsere Sorge um Essen und Trinken und Kleidung
das, was Gott an Lebensgrundlage geschaffen hat:
Denn sind nicht die Insekten Bedingung für die Blumen und umgekehrt
- Nahrung für die Vögel.
Macht es nicht geradezu Sinn,
sich die Vögel unter dem Himmel und die Blumen auf dem Feld anzusehen um zu verstehen,
wie Gott Dinge eingerichtet hat,
um anders als aus Sorge zu leben - aber trotzdem in Verantwortung.
Um zu sehen, was uns blüht, wenn wir nicht Acht geben, auf die Zusammenhänge des Lebens,
und was sich zusammenbraut, wenn wir nur aus Sorge um uns selbst planen und handeln?

Wir leben ja in Zeiten der Furcht und müssen uns fragen:
Was wird aus all dem, was wir da säen?
Welche Früchte werden wir ernten, wenn wir wieder und immer mehr auf Waffen setzen,
wenn Hass gesät wird, Misstrauen und Zweifel,
wenn die Angst um unseren Wohlstand wächst - und wir dennoch
unsere Erde nicht wertschätzen und das Klima nicht schützen?

Müssen wir uns also nicht doch wieder Sorgen machen?
Ja, aber eben nicht immer nur um uns selbst!
Statt uns am Geschenk Gottes zu erfreuen und zu teilen,
bestimmen wir ja längst selber, was in unserem menschlichen Schöpfungsgarten wächst:
Es sind alles Ableger vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.
Und der hat uns ziemlichen Ärger eingehandelt,
so dass wir uns zertrennt und zerstritten haben untereinander,
und auch von Gott losgelöst unser eigenes Leben leben,
wenn wir mit Mühen säen und ernten, damit das Leben nicht untergeht.

Müssen wir da nicht um so mehr mit Verantwortung und Sorgfalt auf das Acht geben,
was uns anvertraut ist?
Nur: woran sollten wir uns dabei orientieren?
Einzig an unserem eigenen Wohlergehen? Und am Wohlergehen derer, die uns nah sind?
Oder am Wohlergehen einer Mehrheit, wie immer die sich bestimmen lässt? Volk und Vaterland?
Was uns da blüht, haben wir schon gesehen und sehen wir täglich aufs Neue.

Vielleicht hat Jesus ja trotzdem irgendwie Recht, wenn er unseren Blick von uns selber weg auf das lenken will, was dem Leben dient, was Schönheit ist, was sich ineinander fügt.
Vielleicht will Jesus uns deutlich machen: Gott lässt seine Liebe blühen für uns.

Vielleicht ist es dann ein wirklich guter Gedanken, wenn es heißt:
Gott lässt seine Liebe blühen für uns!

Da entfaltet sich etwas, mit Farben und mit Schönheit,
da summt auf einmal das Leben, wir erfahren: was so zerbrechlich aussieht,
ist zugleich anziehend. Nicht nur für Bienen, sondern auch für uns Menschen.

Gott lässt seine Liebe blühen für uns, damit wir lernen, wie er die Dinge sieht.
Damit wir nicht nur einen Maßstab haben, so wie die Gebote,
sondern wissen was Freude und Glück, ja was Segen heißt.
Damit wir begreifen, dass und wie alles zusammenhängt
und dass auch die Schöpfung selbst bewahrt werden muss,
die sich wie wir nach Frieden sehnt.

Es ist ja längst nicht mehr selbstverständlich,
dass die Blumen so wachsen und blühen, wie Jesus das als Beispiel zeigt.
Doch sie schaffen Trost und Freude zugleich, sind ein Zeichen der Zuneigung und eine Botschaft
des Friedens und der Verbundenheit, sie schmücken unsere Häuser, aber auch unsere Gräber,
sie sind immer ein Geschenk. Vielleicht müssen wir auch Gottes Liebe so sehen.

Sie geht uns auf wie eine Blume, uns und anderen zur Freude, sie verbindet uns
und schenkt uns Hoffnung und Trost, sie ist einfach ein Geschenk Gottes,
dass unser Leben hell und freundlich machen kann.

Und was ist dann mit diesem: Da blüht uns was?
Wenn wir in Gott verwurzelt sind, so dass wir uns entfalten können aus seiner Kraft
damit sein Heil wachsen kann wie ein Baum
und Früchte bringt, die anders sind als die Frucht der Erkenntnis dessen,
was wir für nützlich oder schädlich halten,
dann blüht uns was: Eben nicht Unheil, sondern Heil.
Denn Gott lässt uns nicht allein: Die gute Saat seines Schalom vertraut er uns an.

Er tut dies, damit wir einander nicht ständig be- und verurteilen,
uns vergiftete Blumen schenken,
unsere Sorge um uns selbst zum Maßstab machen für uns und andere,
die Saat des Unheils säen und uns dafür auch noch selber feiern.

Eben darum heißt es von Jesus Christus:
„Aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“
Doch ist dies gerade nicht der Schlusssatz im Glaubensbekenntnis: Es folgt:
Ich glaube an den Heiligen Geist - und in einer Woche ist Pfingsten.